

VON FRANZISKA TSCHINDERLE

Es ist Freitag, der 20. April 2018, sieben Minuten nach zehn Uhr am Vormittag, als die Nummer wieder einmal auf dem Display von Peter Taler aufscheint. Sie beginnt mit „+49 305“ und endet auf „509“.

Hunderte Anrufe gingen von dieser Nummer in den letzten zwölf Monaten bei ihm ein. Sie haben Taler an den Rand der Verzweiflung getrieben und seiner Frau einen Nervenzusammenbruch beschert. Taler wünscht, er hätte niemals abgehoben, denn die Anrufe haben ihn ein Vermögen gekostet: 320.000 Euro. Bis heute sucht die Polizei nach dem Geld. Strafverfolger aus mehreren Ländern haben Büros gestürmt und dabei eine Entdeckung gemacht, die so genial wie skrupellos ist: eine neue Form des digitalen Diebstahls, durch den jedes Jahr Milliarden in ganz Europa versickern. Ermittler vermuten, dass hinter diesen Telefonnummern die erfolgreichste Betrugsmasche in der Geschichte des Internets steckt.

Doch nur wenige Opfer gehen zur Polizei. Sie merken nicht, dass sie betrogen wurden. Sie wollen nicht noch mehr Geld in einen Anwalt stecken, und vor allem: Sie schämen sich. Auch Peter Taler ist es peinlich, dass er Opfer eines Investment-Betrugs wurde. Im wahren Leben heißt der Unternehmer anders. Nur so viel: Er ist 62 Jahre alt, fährt einen BMW mit Ledersitzen und geht gerne segeln. Er hat einen Sohn, der eines Tages den Familienbetrieb übernehmen wird: eine Software-Firma mit Kunden in der Fertigungsindustrie.

Taler hat mit profil Dokumente geteilt: Zeugenvernehmungen bei der Polizei, Strafanzeigen, Excel-Tabellen und E-Mails. Er hat die Menschen, die ihn ausgeraubt haben, sogar auf Band aufgezeichnet. Doch er weiß bis heute nicht, wer sie sind.

profil hat das Callcenter, aus dem die Anrufe kamen, gefunden, mit ehemaligen Mitarbeitern gesprochen und Gerichtsunterlagen eingesehen. Der Chef des Callcenters sitzt seit Juli 2022 in Deutschland im Gefängnis: 34 Jahre alt, der Sohn eines albanischen Fabrikarbeiters und Abgänger eines Journalismus-Studiengangs an der Universität in Tirana. Eine Ausbildung als Investment-Berater hat er nicht, ge- ►

AUF DIE FALSCHGE FÄHRTE GELOCKT
Der österreichische Unternehmer Peter Taler (Name geändert) wurde Opfer eines Betrugsphänomens, das Menschen in ganz Europa um ihr Ersparnis brachte.

PRIVAT



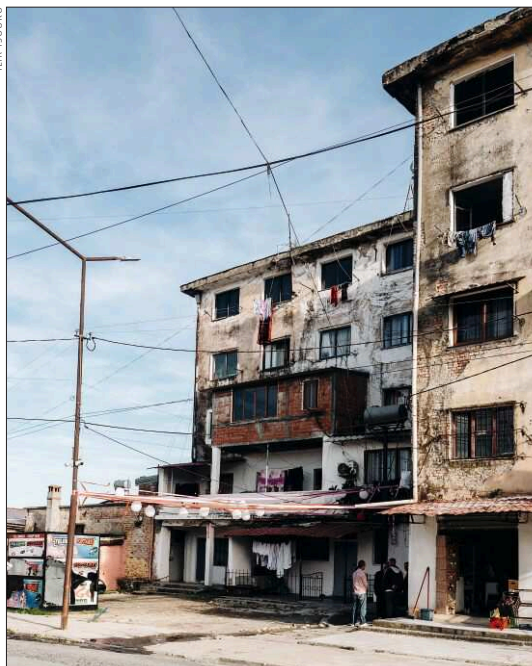
Ein Unternehmer aus Oberösterreich verliert 320.000 Euro an Telefonbetrüger. profil hat das Callcenter, aus dem er angerufen wurde, gefunden. Und ist auf eine mafiöse Industrie gestoßen, die jedes Jahr Milliarden erbeutet.

DIE INVESTMENT-FALLE

ILIR TSOUKO



ILIR TSOUKO



AM SCHAUPLATZ
Oben: Aus diesem Callcenter im Kosovo kamen die Anrufe. Unten: das Haus, in dem der Chef des Callcenters aufgewachsen ist.

schweige denn irgendeine Erfahrung mit der Börse.

Taler hingegen ist kein Laie. Er hat bei der Wirtschaftskammer einen Kurs zum Anlageberater absolviert und führt seit 30 Jahren eine Tech-Firma. Und genau das macht diese Geschichte so unglaublich. Wie kann es sein, dass ein erfahrener Unternehmer wie er einer wildfremden Stimme am Telefon mehr glaubt als seiner Bank?

Dem Versuch, diese simple Frage zu beantworten, liegt eine Recherche zugrunde, die das Förderprogramm „Investigative Journalism for Europe“ (IJ4EU) vor über einem Jahr angestoßen hat. Ein Team rund um die Autorin dieses Textes (siehe Hinweis am Ende) hat in mehreren Ländern recherchiert, Ermittlerinnen bei der Arbeit begleitet und mit Staatsanwälten gesprochen. Wir sind dabei auf Großraumbüros auf dem Balkan gestoßen, die Startups gleichen. Darin arbeiten Mittzwanziger in Anzügen, die sich als Investment-Berater ausgeben und denen zur Vorbereitung der Hollywoodfilm „Wolf of Wall Street“ mit Leonardo DiCaprio gezeigt wird. All das klingt wie ein Theaterstück, ist aber Teil der organisierten Kriminalität. Hinter den Callcentern stecken Netzwerke, die grenzüberschreitend arbeiten. Die wenigen Fälle, die es vor Gericht geschafft haben, zeigen, dass sich die höchsten Kader jahrelang frei in Europa bewegen konnten: mit Privatjet zum Skifahren nach Tirol oder zum Geschäftsessen auf eine Yacht an der Côte d’Azur. Der Großteil der Hintermänner stammt nicht vom Balkan, aber der Balkan ist für ihre Machenschaften der perfekte Raum. Die Löhne sind niedrig, und es gibt viele junge Menschen, die nach dem Studium keinen Job finden und fließend Deutsch sprechen.

So wie Arber Krasniqi, ein diplomierter Jurist Anfang 30, der eigentlich anders heißt. Er hat in dem Callcenter, das Peter Taler ausgeraubt hat, gearbeitet und will deswegen anonym bleiben. An ihm lässt sich die Banalität dieser Betrugsmasche erzählen. In Hauptstädten wie Sofia, Tiflis, Pristina und Tirana gibt es Hunderte Menschen wie Krasniqi, die für einige Monate als Telefonbetrüger jobben. Manche von ihnen wissen nicht, was in den Chefetagen passiert. Andere arbeiten sich hoch und landen irgendwann in der Abteilung, wo man mit Rolex-Uhren bezahlt wird.

Im Sommer 2017 braucht Krasniqi dringend Geld. Ein Freund erzählt ihm von einer Investment-Firma, die in Pristina aufgemacht hat und Menschen sucht, die fließend Deutsch sprechen. Krasniqi bewirbt sich, muss einen Deutschtest machen und dann zwei Wochen lang einen Crashkurs in Finanzfragen besuchen. Den Rest lesen die Telefonisten von Leitfäden ab.

Der Ermittler

Es sind häufig diese Telefonisten, die von der Polizei gefasst werden (siehe Kasten S. 38). Die hohen Kader sind schwer zu fassen, weil sie ihre Geschäftsaktivitäten hinter einem Geflecht aus Briefkastenfirmen verstecken. Ihre Umsätze, so Experten, reichen bereits an jene der Drogenmafia heran.

Das sagt Martin Grasel, Ermittler für Cybercrime

beim Bundeskriminalamt in Wien. Bevor er Polizist wurde, hat er als Programmierer und Software-Entwickler in der Privatwirtschaft gearbeitet. Der 38-Jährige und sein Team waren die Ersten, die bereits 2017 gegen die Netzwerke ermittelt haben und tief in die Betrugsszene eindringen konnten. Grasel war – gemeinsam mit Ermittlern aus Bulgarien, Tschechien und Deutschland – an der Festnahme des „Wolf of Sofia“ beteiligt, einem israelischen Unternehmer namens Gal B., der gemeinsam mit einem deutschen Komplizen Anleger um 200 Millionen Euro geprellt hat. Allein in Österreich waren über 3000 Menschen von seinem Investment-Betrug betroffen. Und immer mehr Opfer, denen offenbar Ähnliches passiert war, meldeten sich bei der Polizei.

Sie hatten Geld auf seriös anmutenden Online-Trading-Plattformen angelegt, die ganz unterschiedliche Namen trugen: Trade Capital, Fibonetix, Swiss-inv24, CFXPoint, Tradingmarkets24, Alphafinancial Group, Zurich Financial Group. Mittlerweile gibt es so viele, dass es sogar Grasel schwerfällt, den Überblick zu behalten. „Es kommen monatlich neue Plattformen dazu. Die Anzeigen trudeln täglich ein. Wenn man eine Plattform zusperrt, machen fünf neue auf. Das wird niemals aufhören“, sagt Grasel. Schnell wurde ihm klar, was diese Plattformen von anderen Betrugsformen im Internet unterscheidet. Anders als mit einem Fake-Online-Shop oder mit Love-Scamming (dem Vortäuschen einer Liebesbeziehung) lassen sich damit richtig hohe Beträge erwirtschaften. „Bei einer einzigen Plattform kann der Schaden in den zweistelligen Millionenbereich gehen“, weiß Grasel. Er geht mittlerweile davon aus, dass es in den letzten zehn Jahren Tausende davon gegeben hat.

Die Firmenlogos und Websites unterscheiden sich nur optisch, die Masche ist immer dieselbe. Simulierte Charts spielen den Kunden in einem Trading-Konto satte Gewinne vor. Die Opfer werden mutig und oft auch geldgierig – sie investieren immer mehr. Ein Finanzberater, „Broker“ genannt, berät sie am Telefon. Nur: Die Gewinne sind reine Fantasie und werden nie ausbezahlt.

Grasel gab dem Phänomen einen Namen: Cybertrading. Über die Grenzen Österreichs hinaus macht seine Worterfindung die Runde. Im deutschen Bamberg hat sogar ein eigenes Zentrum aufgemacht, in dem sich Staatsanwälte ausschließlich Cybertrading-Fällen widmen und im Monatstakt Callcenter in Ost- und Südosteuropa stürmen lassen. Der Leiter des Zentrums, der deutsche Staatsanwalt Nino Goldbeck, sagt im Gespräch mit profil: „Das ist zu einer regelrechten Industrie geworden. Die Schäden liegen, allein in Deutschland, im Milliardenbereich.“

Die vier Säulen des Cybertrading

Auch in Österreich sind die Betrüger erfolgreich. In keinem Deliktsfeld steigen die Anzeigen derart rasant wie im Bereich der Internetkriminalität. Das geht aus der neuen Kriminalitätsstatistik hervor, die Anfang März veröffentlicht wurde. In den letzten zehn Jahren haben sich die Anzeigen versechsfacht. Das Topdelikt im Bereich Cybercrime bleibt der Internetbetrug. Die Anzeigen sind zuletzt um 20 Pro-

ILIR TSOUKO



„Das ist zu einer Industrie geworden.“
Nino Goldbeck, Staatsanwalt aus Bamberg

FRANZISKA TSCHINDERLE



„Die Anzeigen trudeln täglich ein.“
Martin Grasel, Ermittler des Bundeskriminalamts

zent gestiegen. Geschädigte gibt es mittlerweile in jedem EU-Land. Das weiß Burkhard Mühl, ein Österreicher, der das Europäische Zentrum für Finanz- und Wirtschaftskriminalität (EFECC) bei Europol in Den Haag leitet (ganzes Interview auf profil.at). Neu sei das Phänomen nicht, so Mühl: „Früher haben irgendwelche Keiler Veranstaltungen in Hotels abgehalten und interessierten Leuten erzählt, welche sagenhaften Renditen sie erwirtschaften können. Heute ist all das technisch unterstützt und ermöglicht den Tätern, eine viel größere Anzahl von Opfern anzusprechen als früher.“

Vor 30 Jahren, erzählt Mühl im Interview mit profil, haben die Betrüger noch Briefe frankiert und verschickt. Heute verstecken sie sich hinter Scheinfirmen und hinterlassen kaum Spuren.

Martin Grasel, der Ermittler aus Wien, hat aber dennoch Einblicke bekommen. „Von außen ist es unmöglich, das System zu durchschauen. Wir mussten mehrere Callcenter durchsuchen, um die Struktur nachvollziehen zu können“, sagt er. Seine wichtigste Erkenntnis: Cybertrading funktioniert wie ein Konzern, der auf vier Säulen fußt. Die erste Säule, das sogenannte „Affiliate-Marketing“, liefert die Telefonnummern. Die Betrüger klingeln sich nicht wahllos durch Telefonbücher, sondern folgen sogenannten „hot leads“. Das sind die Kontaktdaten von Menschen, die über Werbebanner, Fake-Zeitungsartikel oder E-Mails auf die Plattformen aufmerksam gemacht wurden und hängen geblieben sind.

Die zweite Säule, die Plattform-Provider, setzen täuschend echte Websites auf. Mit einer Software lassen sich die Kurse im Trading-Konto manipulieren. Es ist wie bei einem Flugsimulator: Man hat das Gefühl, zu fliegen, ohne je abgehoben zu sein. Die dritte Säule, die Geldwäsche-Netzwerke, kümmert sich um die Verschleierung des erbeuteten Geldes. Die Beträge laufen über Hunderte Scheinkonten auf der ganzen Welt, bis sich ihre Spur verliert. Die vierte Säule ist das Callcenter. Bis 2017, schätzt Martin Grasel, hatten viele von ihnen ihren Sitz in Israel. Dann, als die Knesset, das israelische Parlament, ein restriktives Gesetz erließ, wanderten die Callcenter ins Ausland ab und ließen sich dort nieder, wo das Lohnniveau niedrig und der Rechtsstaat schwach ist: in den Ländern Ost- und Südosteuropas, die noch nicht in der EU sind. In Georgien und vor dem Krieg in der Ukraine. In Serbien, Montenegro, dem Kosovo und in Albanien.

Talers Trading-Karriere

Von alledem weiß Peter Taler 2017 nichts. Der Software-Unternehmer aus Oberösterreich hat Stress in der Firma: hohe Investitionen, Steuernachzahlungen, eine schlechte Jahresbilanz. Dann streicht ihm auch noch die Hausbank den Kreditrahmen für das Firmenkonto. Taler will einen Teil seines Ersparnis, circa 46.000 Euro, gewinnbringend anlegen. Er surft im Internet und stößt dabei auf eine Online-Trading-Plattform namens „FXC Markets“. Sie bietet den Handel mit verschiedenen Finanzinstrumenten an: Aktien, Rohstoffe, Kryptowährungen, aber auch sogenanntes „Forex“, also der Handel mit Wäh- ►



„Er hat sein Bedauern zum Ausdruck gebracht.“

Alexander Sättele,
Anwalt des Verurteilten

FORENSIKER BEI DER ARBEIT
Die Staatsanwälte in Bamberg gelten als Pioniere im Bereich Cybertrading.



ILIR TSOUKO

ILIR TSOUKO

Wie er den Anbieter genau gefunden hat, das weiß Taler rückblickend nicht mehr. Er glaubt, dass er auf einen Werbebanner geklickt und sich auf einer Website angemeldet hat. „Auf einmal kam der Anruf“, erinnert er sich, „und ein gewisser Martin Kent war dran.“ Ein Gespräch entsteht, der Mann am Telefon drängt Taler zu nichts. Erst mal locker mit 250 Euro einsteigen und schauen, wie sich die Kurse entwickeln. Taler zeigt die Website sogar seinem Sohn, der auch nicht skeptisch wird. Dann steigt er in das Geschäft ein.

Am 11. Mai schreibt Taler: „Hallo Herr Kent! Ich möchte auf alle Fälle wieder traden, weil es Spaß macht und ich damit Erträge erwirtschaften kann. Mit freundlichen Grüßen!“

Im Sommer: „Hallo! Wir segeln gerade an der kroatischen Küste. Gibt es etwas Wichtiges zu tun?“

Martin Kent, der freundliche „Broker“ am Telefon, erzählt Taler, dass FXC Markets seinen Sitz in Berlin habe, und schickt sogar die Adresse durch: ganz in der Nähe des Hauptbahnhofs.

Das Callcenter

Das Land, aus dem die Anrufe tatsächlich kamen, hat gar kein Bahnnetz. Zumindest keines, das seit der Zeit Jugoslawiens in Betrieb war. Das Callcenter lag nicht in Berlin, sondern in Pristina, der Hauptstadt des Kosovo. Das ist mittlerweile bekannt, weil dort im April 2021 eine große Razzia stattgefunden hat, bei der 18 Menschen festgenommen wurden. Im Juli 2022 wurde der Chef der Firma vor einem Gericht in Augsburg zu mehr als fünf Jahren Haft verurteilt. Ende Februar standen zwei seiner Mitarbeiter vor einem Gericht in Bamberg. Die beiden Angeklagten wurden zu einer Freiheitsstrafe von jeweils zwei Jahren verurteilt. Die Ermittlungen gegen weitere Hintermänner laufen noch. Ein Schaden von insgesamt 20 Millionen Euro steht im Raum.

Das alte Büro der Firma existiert bis heute: ein vierstöckiger Betonklotz mit Glasfassade, gleich neben einer Moschee mit Minarett. Jahrelang gingen hier junge, gut gekleidete Menschen in Anzügen ein und aus. Der Sitz der kosovarischen Regierung liegt nur fünf Minuten entfernt.

„Das Büro lag mitten im Zentrum. Eine bessere Immobilie gab es damals nicht“, sagt Arber Krasniqi, ein ehemaliger Mitarbeiter. Er ist einer von mehreren Insidern aus der Cybertrading-Szene, mit dem das Team hinter der Recherche gesprochen hat. Manche erzählen vom schlechten Gewissen, das sie nachts nicht schlafen ließ, andere von dem Goldrausch, der sie erfasst hatte. Arber Krasniqi sagt, er habe von alledem nichts gewusst.

Betrügerische Callcenter haben eine strikte Hierarchie. Arber Krasniqi fängt ganz unten an, im sogenannten „Conversion“ – der Einstiegsjob in der Betrugsszene. Das „Conversion“ ist für den Erstkontakt mit den Kunden zuständig, eine Art Sekretärsjob.

Steigt ein Kunde in das „Trading“ ein, dann wird er in die „Retention“-Abteilung weitergeleitet. Dort

sitzen die „Broker“, die fortan regelmäßig anrufen und die großen Summen erbeuten.

Krasniqi sitzt also im ersten Stock des Betonklotzes mit der Glasfassade und denkt, dass er für eine echte Investment-Firma arbeitet. „Es gab keine Indizien, dass da etwas nicht stimmt“, sagt er im Interview: „Alles wirkte legal. Die Firma war angemeldet, und unser Lohn wurde rechtzeitig über die Bank ausbezahlt.“

Krasniqi verdient ein Grundgehalt von 600 Euro. Pro Kunde, den er an die „Broker“ im zweiten Stock weiterleitet, bekommt er eine Provision von 50 Euro. Ab dem dritten Klienten sind es 60 Euro und ab dem sechsten 80 Euro. Im Dezember 2017 geht Krasniqi mit 1500 Euro nach Hause, ein Gehalt drei Mal so hoch wie der Durchschnittslohn im Kosovo.

Der Absturz

Währenddessen geht Peter Taler in Oberösterreich durch die Hölle. Die Euphorie aus den ersten Monaten ist verflogen. Sein Trading-Konto zeigt Schwankungen an, seine „Broker“ wechseln ständig. Mal ruft ein Dr. Malon Bjor an, dann wieder ein Kevin Steinweg oder ein Rainer Gore. Sie sagen: Taler muss Spesen begleichen, wenn er seinen Gewinn ausbezahlt haben möchte. Taler überweist das Geld, aber dann passiert nichts.

Am 21. Dezember 2017, drei Tage vor Weihnachten, schreibt Taler ein E-Mail an FXC Markets: „Wann telefonieren wir? Ich habe mit den laufenden Investments ziemliche Sorgen!“

Aber niemand meldet sich zurück. Taler wird nervös.

29. Dezember: „Sind Sie nicht mehr bereit mit mir zu reden? Bitte dringend um Rückruf!!!!“

17. Jänner 2018: „Ich kann kaum noch schlafen wegen dieser Situation und bin mit meinen Nerven ziemlich am Ende.“

Was Taler nicht weiß: Der Laden läuft. In der Höchstphase sollen dort 164 Mitarbeiter telefoniert haben, aufgeteilt auf verschiedene „Desks“, je nach Sprachraum. In sozialen Medien posten Mitarbeiter Videos vom Partymachen. Der Chef der Firma gibt lokalen Medien Interviews und lässt sich als Start-up-Unternehmer feiern.

profil ist der Biografie dieses Chefs nachgegangen, der sich in der Szene den Namen Greg Mathias gab. Der 34-Jährige wollte früher einmal unbedingt Politiker werden. So zumindest beschreiben es ehemalige Wegbegleiter und Arbeitskollegen, mit denen profil in Tirana gesprochen hat. Greg Mathias stammt aus einer Industriestadt im albanischen Bergland. Er ist der Sohn eines Fabrikarbeiters, geboren 1989, als in Berlin die Mauer fiel, aber Alba-



BURKHARD MÜHL
Der ranghöchste
Vertreter Österreichs bei
Europol in Den Haag.

ILIR TSOUKO

FIAT PROFESSIONAL. EMISSIONSLOS. LAUTLOS. 4 JAHRE SORGLOS*

4 JAHRE GARANTIE BEI LEASING ÜBER DIE FCA BANK*

CO₂ Emissionen kombiniert WLTP: 0 g/km, Stromverbrauch kombiniert WLTP: 20,2 – 34,9 kWh/100 km, Reichweite elektrisch kombiniert WLTP: 272 – 361 km Symbolfoto. *2 Jahre Neuwagengarantie und 2 Jahre Funktionsgarantie MaximumCare der FCA Austria GmbH bis maximal 120.000 km gemäß deren Bedingungen bei Finanzierung über die FCA Bank GmbH. Freibleibendes Angebot der FCA Bank GmbH für Unternehmer im Sinne des UGB, Stand 03/2023. Voraussetzung: Bankübliche Bonitätskriterien, Firmensitz in Österreich. Stand 03/2023.

FIAT
PROFESSIONAL

FCA BANK

nien immer noch ein abgeschottetes, kommunistisches Regime war. Als Student engagierte sich Greg Mathias in der Sozialistischen Partei des amtierenden Premierministers Edi Rama und jobbte bei der Friedrich-Ebert-Stiftung, die der deutschen SPD nahesteht. Dann, im Jahr 2016, zog er ins Nachbarland Kosovo und eröffnete ein Callcenter. Das allein ist nichts Ungewöhnliches. In dem kleinen Balkanland gibt es eine boomende, legale Callcenter-Szene, die nichts mit Finanzbetrügereien zu tun hat. Große Firmen lagern ihren Kundenservice nach Pristina aus: Zalando, Amazon, Apple, die Deutsche Post, die „BILD“-Zeitung.

So bleibt Greg Mathias mit seinen Betrügereien unentdeckt. Auch im Jahr 2018, als immer mehr Opfern bewusst wird, dass da etwas nicht stimmen kann.

Auch Arber Krasniqi, der Mitarbeiter im ersten Stock, realisiert, was hier läuft. Als er ankündigt, eigenes Geld investieren zu wollen, nimmt ihn ein Kollege zur Seite: „Das sind keine realen Investments. Das ist alles eine Lüge!“ Noch am selben Tag kündigt Krasniqi die Arbeit und legt sein Headset für immer ab. Er will mit der Sache nichts mehr zu tun haben.

Wäre er geblieben, dann hätte er vielleicht die verzweifelten E-Mails von Peter Taler gelesen. Im März 2018 kann der österreichische Unternehmer die Support-Nummer des Callcenters nicht mehr erreichen und schreibt an die Rezeption. Er braucht dringend eine Auszahlung, denn langsam wird auch seine Frau nervös. Sie ist für die Buchhaltung des Familienbetriebs verantwortlich. Sozialabgaben für die Mitarbeiter und Steuernachzahlungen sind fällig.

Im August 2018 schreibt Taler an FXC Markets: „Es geht um Leben und Tod!“

Im Oktober 2018 muss seine Frau mit der Rettung ins Krankenhaus gebracht werden. Sie hat einen Nervenzusammenbruch erlitten. „Wer meiner Frau schadet, der hat verspielt“, schreibt Taler in seinem letzten E-Mail an die Betrüger.

Dann blockiert er die Nummer. Vier Jahre später hat sich Peter Taler damit abgefunden, dass er sein Geld nie wiedersehen wird.

Greg Mathias, der Chef des Callcenters, hat im Prozess alles gestanden. „Er hat sein Bedauern zum Ausdruck gebracht und Verantwortung übernommen“, sagt Alexander Sättele, sein Anwalt, gegenüber profil. Vor Gericht hat sich sein Mandant auch an die Opfer gewandt. Er gab an, für ein „elaboriertes System gearbeitet zu haben, das ganz gezielt darauf ausgerichtet war, Menschen zu betrügen“. Ihm sei bewusst, dass sich Geschädigte oft jahrelang Vorwürfe machen, wie ausgerechnet ihnen das passieren konnte. Es sei „keine Schande“, darauf hereinzu-
■

Neben profil-Autorin Franziska Tschinderle waren auch Juli Ristani (Tirana), Vjosa Çerkini (Prishtina) und Ilir Tsouko (Tirana) Teil des Rechercheprojekts, das vom Förderprogramm „Investigative Journalism for Europe“ (IJ4EU) mitfinanziert wurde.

Von schnellen Verführern und reumütigen Angeklagten

Warum so viele Menschen auf Finanz-Abzocke im Internet hereinfliegen, was man dagegen tun kann – und wie die österreichische Justiz Cyberbetrügern letztlich doch auf die Spur kommt.

4. Oktober 2022, 21:11 Uhr: Altin B. (Name von der Redaktion geändert) will am Grenzübergang Karasovići von Montenegro aus nach Kroatien einreisen. Doch die Fahrt nimmt ein jähes Ende. Die Polizei nimmt B. bei der Grenzkontrolle in Gewahrsam, am nächsten Tag um drei Uhr in der Früh wird die Festnahme verfügt.

Was dem damals 35-jährigen Kosovaren offenbar nicht bewusst war: Bereits mehr als ein Jahr zuvor hatte die österreichische Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft (WKStA) einen europäischen Haftbefehl gegen ihn ausgestellt. Der Vorwurf: B. soll als Mitarbeiter eines Callcenters Menschen dazu verleitet haben, über eine Online-Plattform Finanzanlagen zu tätigen. Bei der Plattform habe es sich jedoch bloß um eine „Fassade“ gehandelt, die getäuschten Einzahler hätten „tatsächlich keine adäquaten Gewinn- bzw. Ertragschancen“ gehabt.

Es ist eine Betrugsmasche, die in den vergangenen Jahren allein in Österreich Hunderte Menschen um ihr Ersparnis gebracht hat: Die Opfer folgten zunächst Lockangeboten im Internet, bevor sich in weiterer Folge angebliche Finanzberater telefonisch mit ihnen in Kontakt setzten. Tatsächlich handelte es sich um speziell geschulte Mitarbeiter von Callcentern im Kosovo oder in Bulgarien.

Den Opfern wurde mithilfe einer speziellen Software vorgegaukelt, sie würden Finanzgeschäfte tätigen. Doch diese Geschäfte gab es gar nicht. Das Geld verschwand auf Nimmerwiedersehen in einem Netzwerk aus Offshore-Firmen, das von den Drahtziehern des Betrugs gesteuert wurde.

Tatsächlich ist es der Justiz in den vergangenen Jahren gelungen, den einen oder anderen Haupttäter dingfest zu machen. Doch auch vermeintlich kleine Fische, die direkt in den Callcentern tätig waren, gehen bis heute nach und nach ins Netz. Ermittler haben Hausdurchsuchungen durchgeführt und Datenbanken beschlagnahmt. Durch deren Auswertung kann die Justiz haarklein nachvollziehen, welcher Telefonist mit welchem Opfer in Kontakt war.

Wenige Tage nach seiner Festnahme an der kroatischen Grenze im Oktober 2022 saß Altin B. in einem Flugzeug in Richtung Österreich, wo er in Untersuchungshaft wanderte. Im Jänner 2023 legte der Mann vor Gericht ein Geständnis ab und wurde zu zwölf Monaten teibedingter Haft verurteilt. B. war demnach daran beteiligt, zumindest 20 österreichischen Opfern insgesamt mindestens 80.000 Euro herausgelockt zu haben.

Kein Einzelfall: Bei einem anderen Angeklagten, der bereits im Mai 2022 vor Gericht stand, ging es sogar um 1,2 Millionen Euro. Der Kosovare schilderte vor Gericht reumütig und detailliert, wie die Opfer in die Falle gelockt wurden:

Man sollte Versprechungen machen, um die Kunden dazu zu bewegen, weiteres Geld einzuzahlen. Wollten sie eine Auszahlung der angeblichen Gewinne, spielte man den Opfern vor, sie hätten alles verloren.

Besonders perfide: An diesem Punkt lockte man den Opfern weiteres Geld aus der Tasche – mit dem Versprechen, die Verluste wieder aufzuholen. Viele fielen auf diese Masche herein. Aber warum drückten die geprellten Anleger nicht früher die Stopptaste?

„Nach den ersten Gewinnen schlägt die Gier zu“, sagt Erich Kirchler, Professor für Wirtschaftspsychologie am Institut für Höhere Studien und an der Universität Wien. Wenn es dann schief läuft, wollen sich Betroffene selbst nicht eingestehen, einem Betrug aufgesessen zu sein – und man wolle auch anderen gegenüber nicht das Gesicht verlieren, beschreibt Kirchler.

Was noch dazukommt und auch bei realen Finanzgeschäften eine Rolle spielt: Steigt der Betroffene an diesem Punkt aus, hat er den Eindruck, einen Verlust zu realisieren: „Verluste werden doppelt so schmerzhaft wahrgenommen, wie sich umgekehrt Gewinne angenehm anfühlen“, weiß Wirtschaftspsychologe Kirchler. Deshalb neige man dazu, weiter zu investieren, in der Hoffnung, den „Karren aus dem Dreck“ zu ziehen.

Bei der Anbahnung des Betrugs setzen die Täter auch auf Psychologie: Vorgaukeln von Glaubwürdigkeit und Kom-

petenz, Erzeugen von Sympathie, Ausüben von Druck – etwa wenn vom Opfer verlangt wird, dass es rasche Entscheidungen treffen soll. Sind diese Hebel richtig angesetzt, fällt die Manipulation des Opfers nicht mehr allzu schwer. Insbesondere, wenn sich dieses durch eine gewisse Leichtgläubigkeit auszeichnet und zu vorschnellem Handeln verführen lässt, weiß Kirchler.

Wie kann man vermeiden, Cyberbetrügern auf den Leim zu gehen? „Mit dem Kopf denken und nicht mit dem Bauch“, sagt Kirchler: „Glauben wir nicht, dass jemand uns großartig beschenken will. Und hüten wir uns bei derartigen Entscheidungen vor starken Emotionen.“ Bevor man auf Angebote im Internet eingeht, sollte man sich die Zeit nehmen, sich exakt zu informieren, betont Kirchler: Was steht im Impressum? Welche Kontaktmöglichkeiten sind angeführt? Falls keine seriösen Informationen vorhanden sind, rät der Wirtschaftspsychologe, sich gar nicht erst auf ein Angebot einzulassen.

Einer, der sich seit Jahren mit den dramatischen Folgen der großen Cyber-Abzocke befasst, ist Konsumentenschutz Paul Rusching von der AK Vorarlberg: „Wir sprechen von vernichteten Existenzen. Ich kenne Fälle, da sind Familien zugrunde gegangen“, erzählt Rusching. Der Betrug könne jeden treffen – vom Arbeitslosen, der sich bei Freunden verschuldet, über Akademiker bis hin zur Pensionistin.

Was rät Rusching, damit es gar nicht so weit kommt? „Man sollte sich im Klaren sein, dass hohe Gewinne nur mit hohem Risiko einhergehen“, sagt der Konsumentenschützer. Und man müsse sich bewusst machen, dass geschätzte 95 Prozent aller Werbeversprechen im Internet in Bezug auf Krypto-, Fremdwährungs- und andere komplexe Finanzgeschäfte „von vornherein einen unseriösen oder betrügerischen Hintergrund“ haben.

Es handle sich um die „größte weltweite Betrugsmasche im Internet der vergangenen Jahre“, meint Rusching: „Manche meinen sogar, es wird nie aufhören.“

MEIL



320.000 EURO Peter Taler hat den Verlust hinter sich gelassen und will sich nun auf die Zukunft konzentrieren.

PRIVAT

ANORDNUNG DER FESTNAHME

Strafsache gegen [REDACTED] wegen §§ 146, 147 Abs 2, 148 zweiter Fall StGB

Aufgrund gerichtlicher Bewilligung ordnet die Zentrale Staatsanwaltschaft zur Verfolgung von Wirtschaftsstrafsachen und Korruption die Festnahme des

[REDACTED] alias Andreas JUNG, geboren am [REDACTED] in Pristina (Kosovo), kosovarischer Staatsangehöriger, zuletzt wohnhaft in [REDACTED] Pristina, Kosovo, aktueller Aufenthaltsort nicht bekannt,

CALLCENTER-MITARBEITER MIT DECKNAMEN „Andreas Jung“, der in Wirklichkeit ganz anders heißt, ging den Ermittlern 2022 ins Netz.